

Wohlige Wärme soll das ganze Haus erfüllen, strahlende Helligkeit ist erwünscht, auf Knopfdruck sollen sich Orchesterbühne oder Vorhang bewegen, über Lautsprecher auftretende Personen gesucht oder über ihren bevorstehenden Auftritt hingewiesen werden, Licht und Ton müssen gesteuert werden, und selbst der Stromausfall wird einkalkuliert: Ein Gebäude ist ein geschlossener Organismus, dessen Funktionen reibungslos übereinstimmen und aufeinander eingestellt sein müssen. So ein Haus hat ein Herz, hat mehrere Gehirne, sogar einen Magen und Nieren. Der Gast darf davon nichts merken. Doch hinter den Kulissen, unter und über den Sälen ist bei Veranstaltungen eine Fülle von Vorgängen in Gang zu setzen und zu kontrollieren. Das Brucknerhaus lebt und atmet.

Von Reinhold Tauber

Am 21. Jänner 1969 fräste die erste Schubraupe an der Südseite des mächtigen Donau-Hochwasserschutzdammes die erste Erdladung aus dem Boden. Jetzt, vier Jahre und zwei Monate später, wird die letzte Hand an die neue „Arche Noah“ gelegt, die aber nicht wie jene biblische aus „harzigem Holz“ besteht, sondern aus Grundlagem aus schwer armiertem Eisenbeton, glitzerndem Glas und warm getöntem Metall. Und es sollen auch nicht Tiere und Menschen drin gemeinsam eine Sintflut überleben, sondern Musik und allgemeine Kunst und Kultur mit ihrer Hilfe ihre Lebendigkeit unter Beweis stellen.

Ein Veranstaltungsgebäude als Arche Noah? Ja doch, sicher. Denn das kreissegmentförmige Gebilde mit seiner 130 Meter langen Glasfassade zur Donau hin schwimmt wie ein Schiff auf dem Schwemmsand an der Donau. Kommt ein Hochwasser, ruht das Brucknerhaus in einer gigantischen Betonwanne mit einer ein- und halb Meter dicken Grundplatte, durchzogen mit Stahlgädder von vielen Tonnen Gewicht: ein Gewebe, dem kein Wasser ankannt, es kann das Ganze bloß umspülen.

Das Gehäuse aus Stahlbeton, Metall und Glas hat sich zu einer Art Lebewesen entwickelt. Es hat wie ein solches ein Gehirn — was heißt eines: gleich mehrere. Es hat einen Magen, der die Nahrung aufnimmt, umwandelt und an den Organismus weitergibt, es hat ein starkes Herz, so gar ein Reserveherz, hat Nieren, um Reinigungsfunktionen zu übernehmen.

In seinen zwei Untergeschossen summt und braust, atmet und pulsiert es, Steuerzentren an verschiedenen Punkten hinter den Saalwänden sind aufeinander abgestimmt und koordinieren sich, können sich untereinander verständigen, ohne den Veranstaltungsbetrieb in den Sälen optisch oder akustisch zu stören. Die Regie erfolgt im stillen, kein Besucher merkt eine Hand, doch es bewegen sich Vorhänge, schwenken Scheinwerfer, wird der Ton verstärkt, flimmern Bilder über Leinwände.

260 Kilometer „Adern“ verlegt

Die Lebensfunktionen des menschlichen Körpers werden über sein unendlich dichtes, feinst verzweigtes Netz von Adern ermöglicht. Würde man die Blutgefäße eines erwachsenen Menschen aneinanderreihen, könnte man damit einen Strang bilden, der mehr als vierzehnhundertmal um die Erde liefe. Nun, ganz so kompliziert ist es beim Brucknerhaus nicht, aber die unsichtbaren Transportstränge für Energie und belebenden Strom erreichen beachtliche Dimensionen. Alle Stark- und Schwachstromkabel, die im Haus verlegt wurden, ergeben aneinandergelagert eine Strecke von 260 Kilometern — eine Strecke, die vom Zentrum Wiens bis Regau reicht: 180 Kilometer Starkstromkabel, für Schwachstrom mehr als 57 Kilometer Kabel, 25 Kilometer Drähte. Damit werden nicht nur etwa 2.000 Leuchten gespeist, sondern auch Dutzende Motoren, Aggregate, Steueranlagen.

In sechs Ebenen läßt sich das Haus unterteilen. Herz und Magen liegen in den Tiefen des Hauses, die Nieren ganz oben, die Gehirne sind verschieden verteilt, das Ersatzherz liegt fast auf Straßenniveau. Wie man sieht, ein etwas ungewöhnliches Konstruktionsprinzip für einen Organismus, aber er funktioniert.

Der Magen und die „Speiseröhre“: Über ein gewaltig dimensioniertes Versorgungsrohr kommt unter der Erde die Fernwärme ins Haus, auch Wasser. Aber es ist nicht so, daß vom Hauptstrang schlicht Seitenstränge in alle Richtungen wegingen, und damit hätte sich die Sache. Versorgungswärme ist ein ganz besonderes Ding. Ihre Verteilung ist nicht einfach. Die „Weichenstellung“ im Keller, also das Einspeisen der Energie ins ganze Haus, erfolgt über ein kompliziertes Gewirr von gebündelten, übereinander- und nebeneinander angeordneten und verzweigten Rohren und Ventilen, um das, was zwischen 70 und 140 Grad heiß angeliefert wird, in wohlige Wärme umzuwandeln. Dieser eine „Magen“, der einen ganzen Raum einnimmt, genügt nicht. Im darüberliegenden Zwischengeschloß, immer noch unter Saalniveau, wird die Sache verfeinert und wieder über ein Bündel von nebeneinander ausgerichteten Aggregaten weiterverteilt.

Reserveherz leistet 400 PS

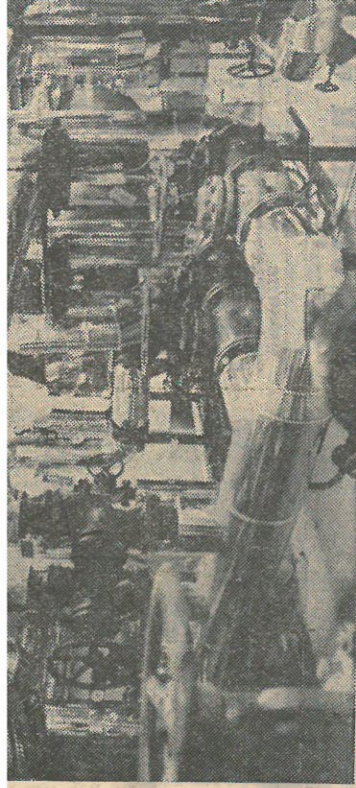
Das Herz, das das Ganze am Leben erhält und dafür sorgt, daß alles mittels Strom in Bewegung bleibt, die Pumpen, Aufzüge, Regler, 40 Lautsprecher im Haus: Es ist ein mächtiger Raum, in dem kein Gewirr von Strängen und Rohren zu sehen ist (die „Adern“ sind hinter Türen verborgen), in dem es nicht blitzt und gleißelt, sondern in dem eine durch nichts unterbrochene Stille herrscht. Nur Reihen von Knöpfen sind zu sehen, einige Zeichensymbole, sonst nichts. Die Schaltzentrale. Der von der ESG angelieferte Strom wird hier aufgenommen und für die Zwecke des Hauses umgewandelt und verteilt. Ein Griff zu einem Schalter genügt, und alles im Haus steht still.

Daß aber nicht alles stillsteht, ohne daß man es wollte, wenn zum Beispiel der Strom ausfiele: Dafür sorgt das Reserveherz neben drei großen summenden Trafos an der Einfahrtsrampe für Versorgungsfahrzeuge — ein 400 PS starkes Herz, das nicht schlägt, sondern dröhnt; es ist ein „Jenbacher Büffel“, ein Diesellaggregat. Bei Veranstaltungen läuft es automatisch mit. Fällt der Fremdstrom aus, dann leistet das Reserveherz in seinem schallsolierten Raum genug, um den Betrieb aufrechtzuerhalten.

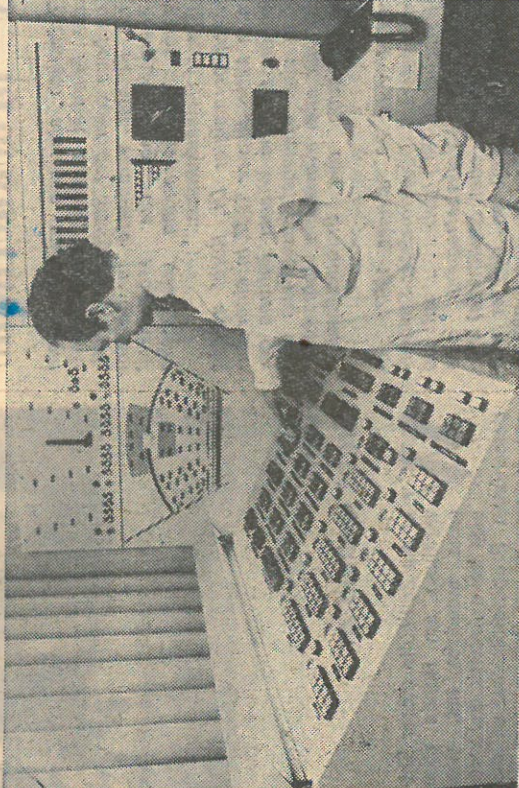
Und sollten alle Stricke reißen und auch diese Reserve ausfallen: dann muß es deshalb noch immer nicht zur totalen Finsternis kommen. In zwei Räumen, die „unterkühlt“ sind, stehen mehr als 70 Batterien, ein 110-Volt-Gleichstromaggregat, das 288 Ampère-Stunden hergeben kann. Damit läßt sich die Notbeleuchtung aufrechterhalten, damit nicht beim Verlassen des Hauses einer an den andern renne.

Gehirne gibt es mehrere. Sie steuern und regeln Bewegungen und Licht, das Klima. Zwei Insipientenpulve (eines im großen und eines im mittleren Saal) wirken wie die Kommandozentralen mittlerer Hochseeschiffe (wie es sich für eine moderne Arche Noah gehört). Seitwärts der Bühne des großen Saales hat der Insipient die Bewegungen im Saal „in der Hand“. Auf Knopfdruck können von hier aus 76 Punktaufzüge, verteilt in einem Raum über dem Plafond des Saales, hauptsächlich im Bühnenbereich, gesteuert werden und Dekorationen oder den großen Bühnenvorhang bewegen. Die Bühnenplattform kann gehoben und gesenkt werden, akustisch kann man im Haus oder in den Garderoben nach Mitwirkenden „fahnden“.

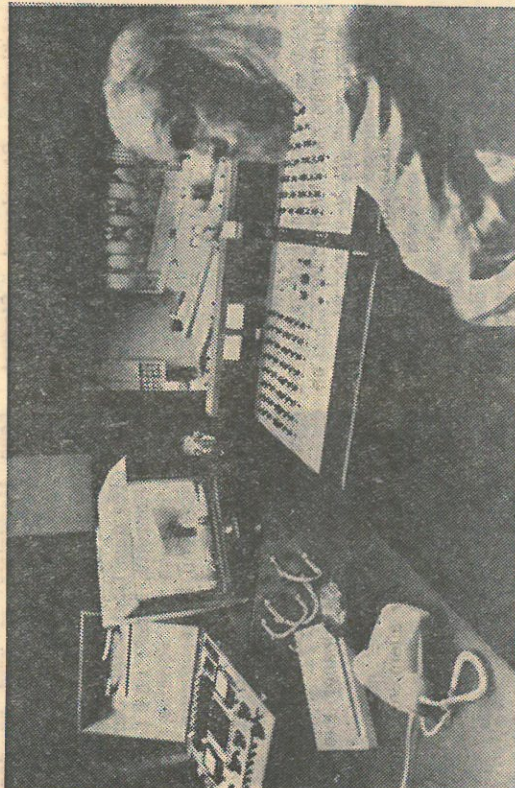
Die Orchesterbühne ist ein Ding für sich. Leicht versenkt bietet sich



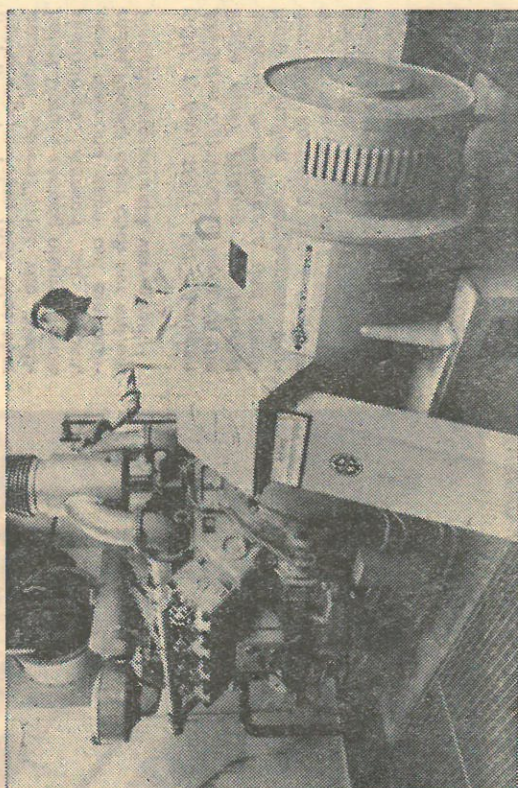
DER „MAGEN“ in den Tiefen des Hauses: Hier wird die angelieferte Wärme und Wasser übernommen und verteilt.



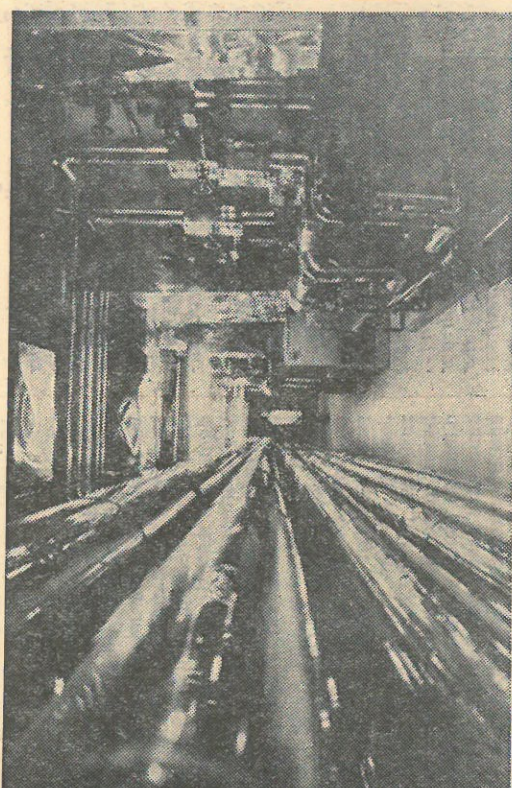
EINES DER GEHIRNE: Das Insipientenpulve des großen Saales steuert die mechanischen Vorgänge auf der Bühne, auch den Vorhang und Dekorationsbewegungen.



OBEN DEN KÖPFEN der Besucher wird der Ton überwacht. Im Tonstudio (nebenan haust die Lichtregie) können Veranstaltungen aufgezeichnet werden.



DAS RESERVEHERZ im Erdgeschoß. Dieser „Jenbacher Büffel“, 400 PS stark, läuft bei allen Veranstaltungen mit. Automatisch ersetzt er Stromausfall.



DIE WEICHENSTELLUNG für die Weiterleitung der angelieferten Wärme und die Wasserversorgung ist im Keller situiert. Ein Tunnel verbindet Brucknerhaus und Tourofel.

unter dem Saal sind in großen Gewölben die Stühle (1.400 für den großen und mittleren Saal) deponiert. Nicht Sessel für Sessel muß von dienstbaren Geistern geschleppt werden, sondern nach einem genau ausgetüftelten System sind die Klappstühle in Gruppen zu meist vier Stück auf Rollwägelchen deponiert, die auch genau nach Plan zur bis zum Unterschoß absenkbar Bühne gerollt und mit ihr hochtransportiert werden können. Auf diese Art und Weise lassen sich die Säle in vier bis fünf Stunden „sitzfertig“ machen.

Ein Pyromane, der hier ein Feuerchen entzünden wollte, hätte es schwer. Steigt die Temperatur an irgendeinem Punkt des Depots auf mehr als 70 Grad, tritt automatisch die Sprinkleranlage in Funktion und besprüht jenen Bereich der mit Planküßerzügen geschützten Stühle, in dem die Temperatur zu hoch steigt. Es prasselt also im Notfall nicht gleich ein Tropenregen über das ganze Geschoß nieder, sondern nur dort wird es naß, wo es aufflammt. Die Wärmeentwicklung läßt Patronen, mit einer Spezialflüssigkeit gefüllt, platzen, die im kritischen Bereich den Sprühregen freigeben. Wenn hier oder sonst irgendwo im Haus Feuer ausbricht, läuft die Warneinrichtung unter der Devise „Der Nachtporrier meldet“. Eine optische Warmanlage ist mit der Portierloge gekoppelt. Die Brandmeldeanlage ist bei Veranstaltungen mit der Feuerwehr direkt verbunden. So schnell könnte man gar nicht telefonieren, daß nicht die Feuerwehr schon vorher Bescheid wüßte.

20 „Nieren“ sind notwendig

Die Nieren — wir haben noch gar nicht die Nieren untersucht. Die Reinigung, die „Durchspülung“ der verbrauchten Luft, hat ihr eigenes Gehirn im Obergeschoß, eine Schaltzentrale regelt alle Klimaanlagen. Die für den großen Saal, die für das Publikum völlig unhörbar arbeitet, erreicht in Einzelbestandteilen die Dimensionen von kleinen Zimmern. Für das ganze Haus sind 20 Anlagen erforderlich, die unabhängig voneinander arbeiten, aber auch koordiniert werden können. Die Schaltzentrale ist bei Veranstaltungen dauernd besetzt.

Doch da oben unterm Dach sind wir auch schon bei den Regisseuren für Licht und Ton. Ein eigenes Tonstudio mit Fernsehmonitor, durch den alle Vorgänge auf der Bühne direkt überwacht werden können, ermöglicht die Aufnahme von Aufnahmen mit modernsten Studiogeräten. Auf Wunsch des Veranstalters wird der Vorgang auf der Bühne mitgeschnitten. Unweit davon befindet sich der Raum für die Lichtregie: Ob die Bühne in gleißendes Licht getaucht wird oder schummrige Rot- oder Blautöne gewünscht werden, ob ein „Verfolgungsscheinwerfer“ einen über die Bühne wandelnden Sänger nicht ausläßt: hier genügt der Druck aufs Knöpfchen, und es wird Licht oder finster, je nach Wunsch.

1600 Mahlzeiten in 1 1/2 Stunden

Der Service für die Massenmedien wird groß geschrieben: Für Rundfunk und Fernsehen stehen zwei eigene Studiöräume zur Verfügung mit kompletten Ausschlussmöglichkeiten. Die ORF-Leute brauchen bloß mit ihren Tonmaschinen ansparzt zu kommen; sie können sich ins gemachte Nest setzen, die notwendigen Anschlüsse finden sich im Raum.

Und wenn es erforderlich wird, Filme vorzuführen oder Dias zu zeigen, bitte, auch das geht. Ob ein Veranstalter mit 16-mm-Filmen kommt, mit dem normalen 35-mm-Format oder ob er begehrt, einen CinemaScope-Film vorgeführt zu bekommen: die Arbeitsfront über dem Saal macht es möglich, der Film-Vorführraum ist für alle Fälle gerüstet.

Wer nach einer Veranstaltung hungrig ist oder sich in Kongreßpausen stärken will: die hauseigene Küchenanlage kann 1.600 Mahlzeiten in eineinhalb Stunden verabreichen. Die können bis auf Abruf in einer gewaltigen, von zwei Absorbieren gespeisten Kühlanlage auf minus 70 Grad gefroren auf den Verzehr warten. Auch das (und natürlich das Zubereiten in Speisetemperatur) machen die für den Besucher unsichtbaren „Inneren“ dieser modernen Arche Noah am Donauufer möglich.